

Bücher, denen ich viele Leserinnen und Leser wünsche

vorgestellt von Hans Albert Höntges

Die Lyrikerin Ulla Hahn hat uns ein Buch geschenkt, dem ich wünsche, dass es in viele Hände kommt; in die Herzen kommt es dann von selbst. 122 Gedichte hat sie ausgesucht vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert.

Nun gibt es aber schon so viele Anthologien – man könnte Bücherschränke damit füllen!

Wozu also noch eine? Und wenn schon nach eine, warum nicht eine mit Hunderten von Gedichten?

Schon allein die Tatsache, dass bei diesem Buch Auflage auf Auflage folgt, kann einen aufmerksam machen, dass hier etwas Besonderes vorgelegt wird.

Ulla Hahn hat nämlich zu jedem Gedicht einen kompetenten und einfühlsamen Kommentar geschrieben, manchmal ein paar Zeilen, manchmal eine halbe Seite, manchmal eine ganze. Wenn man ein solches Gedicht – nach der Lektüre des Kommentars – noch einmal liest, liest man es oft wie neu.

Sie hat uns die Mühe abgenommen, bei Literaturwissenschaftlern, Interpreten und Kritikern nachzulesen, was zum Verstehen der Texte gut tut. Und wann und wie konnten wir uns diese Mühe ja auch machen?

So erfahren wir zum Beispiel, dass das Gedicht „Ich hatt' einen Kameraden“ von Ludwig Uhland ist. Für was sind diese drei Strophen nicht schon vereinnahmt und missbraucht worden! Ulla Hahn: „Ich verstehe dieses Gedicht heute als eines der traurigsten in deutscher Sprache; im Grunde ein Gedicht gegen den Krieg.“

Auch ein anderes „Volkslied“ rückt sie in seine wahre Bedeutung: „Der Lindenbaum“. Ihr Hinweis, dass Thomas Mann seinen „Hans Castorp“ am Ende des Romans „Der Zauberberg“ mit dem Lied vom Lindenbaum auf den Lippen, in den Krieg, in den Tod ziehen lässt, zeigt, was für Dimensionen hier angeschlagen sind.

„Verse“, schreibt Rainer Maria Rilke im „Malte Laurids Brigge“, „Verse sind nicht, wie die Leute meinen, Gefühle, die hat man früh genug – es sind Erfahrungen. Um eines Verses willen, muss man viele Städte sehen, Menschen und Dinge, man muss die Tiere kennen, wissen, wie die Vögel fliegen.“

Man muss zurückdenken können an Abschiede, die man längst kommen sah; an Kindheitstage, die noch unaufgeklärt sind. Und es genügt auch noch nicht, dass man Erinnerungen hat. Man muss sie vergessen können – und muss die große Geduld haben, zu warten, dass sie wiederkommen. Denn die Erinnerungen selbst sind es noch nicht. Erst wenn sie Blut werden in uns, Blick und Gebärde, namenlos und nicht mehr zu unterscheiden von uns selbst, erst dann kann es geschehen, dass das erste Wort eines Verses aufsteht in ihrer Mitte und von ihnen ausgeht.“

Solche Verse finden wir in diesem Buch von Ulla Hahn.

Jeder wird seine finden.

Ich habe mich gefreut, dass die „Erinnerung an die Marie A“ von Brecht dabei ist. Und sein schönstes Liebesgedicht „Die Liebenden“. Als Gedicht konzipiert, baute Brecht es für die „Mahagonny“-Oper dialogisch um. Die Melodien von Kurt Weill zu diesem Text sind schwer zu singen. So geht der wunderbare Text in der Oper meist unter. Nach dem Krieg formte

Brecht den Text wieder zum ursprünglichen Gedicht. Karl Kraus schrieb über diesen Text: „Für diese Verse gebe ich die Literatur aller Literaten hin, die sich irrtümlich für seine Zeitgenossen halten“. Das alles erfährt man in den knappen, klugen Kommentaren von Ulla Hahn. Die „Stufen“ von Hermann Hesse sind hier aufgenommen, das Gedicht „Reisen“ von Gottfried Benn, gegen das ich mich lange gewehrt habe – bis ich es endlich verstehe und zugebe, dass er Recht hat. Neben dem „Herbsttag“ von Rilke das nicht weniger schöne Gedicht „Herbstbild“ von Friedrich Hebbel, das zu Unrecht in so vielen Anthologien fehlt. Dass Atemholen zweierlei Gnaden hat, hat Goethe in seinem Gedicht festgehalten. Sechs Verse nur. Ulla Hahn schreibt dazu: „Sprechen Sie dieses Gedicht laut, im Rhythmus Ihres Atems, spüren Sie die Bewegung des Lebens in der eigenen Brust, diese wunderbare Mischung aus Spannung und Entspannung. Oder

wie es bei „Kohélet“ heißt: „Ein jegliches hat seine Zeit.“ Und hier ist hinzuweisen auf den Untertitel der Anthologie „Gedichte fürs Gedächtnis“, der heißt „Zum Inwendig-Lernen und Auswendig-Sagen.“

Ulla Hahn: „Jede Anthologie von Gedichten versammelt Gedichte fürs Gedächtnis. Anthologien heben auf, was des Bewahrens, des Erinnerns wert ist. „Wir, die Lebenden, schließen einen Pakt mit den Toten für die Ungeborenen.“

Es geht ihr um eine An-Eignung im eigenen Gedächtnis. Das Inwendig-Lernen und Auswendig-Sagen hat für Ulla Hahn mit Auswendiglernen nichts zu tun. Das ist ihr zu äußerlich. Was sie meint, ist: die Gedanken, Bilder und Gefühle eines anderen in sich hineinzunehmen, sich zu Eigen zu machen, in Kopf und Herz. Wählen Sie das Gedicht aus, das Ihnen das liebste ist. Ziehen Sie sich mit ihm zurück, und dann lesen Sie es. Laut und leise. Mit den Augen und dem Mund und den Ohren. Inwendig und auswendig. Wörter sind Laute, sinnliche Gebilde. Sie wollen nicht nur begriffen, sondern ergriffen werden mit Zunge und Lippen, mit der Luft aus dem Raum in die Lunge und wieder hinaus. Im Anfang war das Wort. Nicht die Schrift. Wörter wollen gehört sein.“ Es tut uns gut, uns das von dieser klugen und sensiblen Frau sagen zu lassen.

Es ist die Auswahl von Ulla Hahn. Aber ihre Auswahl ist verlässlich. Die „Todesfuge“ von Paul Celan ist aufgenommen, ebenso „Von guten Mächten“ von Dietrich Bonhoeffer.

Zweimal habe ich mir selber eine Anthologie zusammengestellt und mit der Hand aufgeschrieben. Man erfährt viel über sich selbst dabei.

Wer in diesem Buch so manches Gedicht vermisst, z. B. von Marieluise Kaschnitz oder Rose Ausländer wird auf den geplanten zweiten Band verwiesen.

Seit ich das Buch besitze, macht es mir Freude. Wir haben nicht immer Zeit, eine Erzählung oder einen Roman zu lesen.

Ein Gedicht nimmt uns nicht für längere Zeit in Anspruch. Wenn wir uns die kleine Zeit dafür nehmen, holt die Seele Atem. Erschienen ist das Buch bei der Deutschen Verlagsanstalt.

